



Çıla / Çıra im Glauben und in der Folklore des Raa Haqi

Erdal Gezik

e.gezik@gmail.com

Veröffentlichungsdatum:

Abrufdatum:

18.10.2026

Zitierweise:

Gezik, Erdal
(2026). Çıla / Çıra im Glauben
und in der Folklore des Raa
Haqi. Alevitische Enzyklopädie
— ISIL: DE-4607.
<https://doi.org/10.68413/alevian-siklopedisi.g7ee2> (Abrufdatum:
18.10.2026)

Die Alevi-Enzyklopädie ist im
Rahmen des **Internationalen
Standard-Identifikators für
Bibliotheken und verwandte
Einrichtungen** unter dem Code
ISIL: DE-4607 registriert.

ISSN 3055-9928

ISIL URI /isil/DE-4607

LOPID

lobid.org/organisations/DE-4607

Permalink

id.zdb-
services.de/resource/organisations/DE-4607

Adresse: Alevi Ansiklopedisi
Körnebachstr. 49-51, 44143
Dortmund

info@aleviansiklopedisi.com

Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht die Stellung der als çıla oder çıra bezeichneten Lichtquelle im Glauben und in der Folklore des Raa Haqi. Im Mittelpunkt steht dabei das Verhältnis der religiösen Praktiken zum Körper, zu den Sinnen, zu Affekten und Gefühlen. Die çıra, die bei religiösen Zeremonien anstelle einer Kerze verwendet wird, besteht aus einem mit Öl getränkten Stoffstreifen oder aus Bienenwachs. Sie gilt als sichtbares Zeichen der Verbindung zwischen Na Dina und A Dina, als göttliches Licht Haqs und als Wegweiser für den Menschen. Die çıra ist jedoch nicht lediglich ein Gegenstand, der einen Glauben symbolisiert. Das beim Anzünden ausgestrahlte Licht, der Geruch des Bienenwachses oder des ölgetränkten Stoffes und die Wärme der Flamme verwandeln den Ort der religiösen Praxis in eine besondere, körperlich wahrnehmbare Atmosphäre. Die Bedeutung der çıra wird durch eine Schöpfungserzählung erklärt, in der Gabriel in einer von der Sintflut erfassten Welt zunächst ein schwaches Licht und anschließend den sich mit diesem Licht ausbreitenden Duft der göttlichen Kraft wahrnimmt. Dass Gabriel von diesem Duft berauscht wird und im Licht die weinende Ana Fatma erblickt, bringt zum Ausdruck, dass heiliges Wissen zunächst durch Sehen, Riechen und affektives Erleben erfahren wird. Ana Fatmas Erscheinung mit einer roten Krone, einem grünen Medaillon und einem roten Ohrhring wird mit dem zukünftigen Tod von Ali, Hasan und Hüseyin verbunden. Dadurch wird das Licht der çıra mit der Erinnerung an Kerbela und der Trauer verknüpft. Die çıra wird jeden Donnerstagabend in den Häusern sowie bei Cems, an heiligen Orten, bei Opferzeremonien, auf Friedhöfen, bei der Darbringung von niyaz und bei der Übergabe von çıralık entzündet. Die zu Hause angezündete çıra ermöglicht den Menschen, aus der Ferne am Cem der Vierzig und der Heiligen teilzunehmen, von denen angenommen wird, dass sie sich in Qelxer versammeln. Während des Cem zünden die Teilnehmenden ihre çıras an und nehmen eine körperliche Gebetshaltung ein. Nach dem Gebet werden die einzeln mitgebrachten Lichter zu den anderen Flammen getragen. Die individuellen Anliegen finden auf diese Weise innerhalb eines gemeinsamen Lichtfeldes und eines gemeinschaftlichen Empfindens ihren Platz. Während des Cem verbindet sich die çıra mit der Körperhaltung, dem Gebet, den Klängen des tanbur und der menschlichen Stimme, dem Geschmack des lokma und den aufeinander abgestimmten Bewegungen der Gemeinde. Die çıra ist daher nicht lediglich eine religiöse Praxis, die von der Gegenwart des Heiligen erzählt. Durch Licht, Duft, Wärme, Klang, Geschmack,



Bewegung und gemeinsames Empfinden macht sie diese Gegenwart im Körper wahrnehmbar.

Schlüsselwörter: aa Haqi, Ana Fatma, beden, body, Cem, çıla, çıra, divine light, Donnerstag, Duft, Duft der göttlichen Kraft, duygu, duyular, emotion, Gefühl, göttliches Licht, ıřık, koku, Körper, kudret kokusu, Licht, light, nur, perşembe, Raa Haqi, scent, scent of divine power, senses, Sinne, Thursday

Licht, Duft und die Verbindung zwischen den Welten [1]

Çıla oder *çıra* bezeichnet einen mit Öl getränkten Stoffstreifen, der bei religiösen Zeremonien anstelle einer Kerze verwendet wird; die *çıra* kann auch aus Bienenwachs hergestellt werden. Sie nimmt im spirituellen Leben eine besondere Stellung ein und gilt als symbolische Verbindung zwischen *Na Dina* (Zahir) und *A Dina* (Haq Dina/Batın). Sie wird als Haqs göttliches Licht und als Wegweiser wahrgenommen, der dem Menschen in der Dunkelheit die Richtung weist. Dass die *çıra* bei *Cems*, an heiligen Orten, an Donnerstagabenden, bei Opferzeremonien, auf Friedhöfen und bei verschiedenen Gebetspraktiken entzündet wird, zeigt, dass ihr Licht nicht auf einen bestimmten Bereich des religiösen Lebens beschränkt ist (Gezik und Çakmak 2010).

Beim Anzünden einer *çıra* wird nicht lediglich ein dunkler Raum erhellt. Die sichtbare Flamme, das sich in der Umgebung ausbreitende Licht, der Geruch des ölgetränkten Stoffes oder des Bienenwachses und die in der Nähe des Feuers wahrgenommene Wärme verändern die sinnlichen Eigenschaften des Raumes. Die betende Person nimmt vor der *çıra* eine körperliche Ausrichtung ein, an der Sehen, Riechen und Tasten beteiligt sind. Die von der *çıra* erzeugte Atmosphäre verwandelt einen alltäglichen Raum in einen für die religiöse Praxis bestimmten Ort. Zugleich werden die Aufmerksamkeit, die Stille, die Erinnerungen und die Gefühle der Teilnehmenden auf einen gemeinsamen Mittelpunkt gerichtet. Die *çıra* ist daher nicht nur ein Zeichen, das das Heilige repräsentiert, sondern ein Medium,

durch das dessen Gegenwart im Körper und im Raum wahrnehmbar wird (Gezik und Çakmak 2010; Çakmak 2006, 4-37).

Das schwache Licht, das Gabriel erblickte

Die Erzählung, durch welche die Bedeutung der *çıra* erklärt wird, beginnt zu einer Zeit, als "Erde, Wasser und Himmel von der Sintflut erfüllt waren". Haq schickt den Engel Gabriel in die Welt und fordert ihn auf, herauszufinden, ob er dort etwas sehen könne. Gabriel wandert sieben Jahre lang zwischen Erde und Himmel umher, kehrt jedoch nach *Haq Dina* zurück, ohne etwas gesehen zu haben. Als Haq ihn ein zweites Mal losschickt, begibt er sich erneut in die Welt und setzt seine Wanderung zwischen Erde und Himmel fort. In dem Augenblick, in dem er jede Hoffnung verliert, etwas sehen zu können, bemerkt er mitten in den Wassern ein schwaches Licht (Gezik und Çakmak 2010; Gezik 2009, 4-34).

Während Gabriel sich dem Licht nähert, sieht er, wie es immer heller wird. Schließlich erkennt er, dass es von einem langen, glasähnlichen Raum ausgeht. Das Licht ist jedoch nicht das Einzige, was er wahrnimmt: Aus demselben Raum breitet sich auch ein Duft aus, von dem Gabriel berauscht wird. Das erste Zeichen der heiligen Gegenwart offenbart sich somit durch den Sehsinn. Während Gabriel sich nähert, wird das Licht intensiver, und die körperliche Wirkung des Duftes vertieft seine Erfahrung. Gabriel kennt die Bedeutung dessen, was er sieht, noch nicht. Durch das Licht und den Duft nimmt er jedoch die Existenz einer Seinsebene wahr, die sich von der gewöhnlichen Welt unterscheidet (Gezik und Çakmak 2010).

Die Abfolge der Erzählung zeigt, dass heiliges Wissen nicht allein durch verbale Erklärungen erworben wird. Gabriel sieht zunächst das schwache Licht, bewegt sich anschließend darauf zu, beobachtet, wie es heller wird, atmet den sich ausbreitenden Duft ein und wird unter dessen Einfluss berauscht. Erst nachdem er zu Haq

zurückgekehrt ist, wird ihm die Bedeutung dessen erklärt, was er erlebt hat. Die sinnliche Begegnung geht dem Wissen voraus: Sehen, Riechen, Annäherung und Staunen bereiten das Verständnis der heiligen Bedeutung vor. Im Einklang mit dieser Erzählung verwandelt auch die Praxis des Anzündens der *çıra* die Beziehung zum Heiligen in eine körperliche und sinnliche Begegnung.

Ana Fatma, Farben und Trauer

Als Gabriel den Ort verlassen will, von dem das Licht ausgeht, erscheint darin eine weinende Gestalt. Sie trägt eine rote Krone auf dem Kopf, einen roten Ohrring im Ohr und ein grünes Medaillon um den Hals. Gabriel ist über das Gesehene erstaunt, kehrt nach *Haq Dina* zurück und fragt nach dessen Bedeutung. Haq erklärt, dass das Licht sein eigenes göttliches Licht sei, das in dem Augenblick erscheine, in dem ein Mensch die Hoffnung verliere. Bei dem sich ausbreitenden Duft handle es sich um den Duft der göttlichen Kraft. Haq erklärt Gabriel außerdem, dass die weinende Gestalt Ana Fatma sei (Gezik und Çakmak 2010).

Die rote Krone auf Ana Fatmas Kopf steht für ihren Ehemann Ali, der den Märtyrertod sterben wird. Das grüne Medaillon um ihren Hals symbolisiert ihren Sohn Hasan, der vergiftet werden wird, und der rote Ohrring in ihrem Ohr ihren Sohn Hüseyin, der in Kerbela getötet werden wird. Ana Fatma weint um diese zukünftigen Verluste. Zu Licht und Duft treten in der Erzählung somit Farben, Tränen, Staunen und Trauer hinzu. Das göttliche Licht verbindet sich dadurch nicht nur mit Helligkeit und Hoffnung, sondern auch mit dem Schmerz und der Erinnerung an die Verluste der Angehörigen des Hauses des Propheten, der Ehl-i Beyt. Innerhalb derselben Erzählung trägt das Licht der *çıra* sowohl die Orientierung, die im Augenblick größter Hoffnungslosigkeit erscheint, als auch die Trauer um vergangene und zukünftige Verluste in sich (Gezik und Çakmak 2010).

In dieser Hinsicht schafft die *çıra* eine religiöse Atmosphäre,

in der unterschiedliche Gefühle nebeneinander bestehen können. Während die Helligkeit der Flamme das Gefühl von Hoffnung und Schutz verstärkt, halten Ana Fatmas Tränen die mit dem Tod von Ali, Hasan und Hüseyin verbundene kollektive Erinnerung lebendig. Die roten und grünen Farben, die Erscheinung innerhalb des Lichtes und der Duft der göttlichen Kraft bringen die historischen Persönlichkeiten und die heilige Erzählung nicht nur als Gedanken, sondern auch durch visuelle und olfaktorische Assoziationen in den Raum der religiösen Praxis.

Bienenwachs und der Duft der göttlichen Kraft

In den Erzählungen des *Raa Haqi* gilt *bala*, also Honig, als ein *lokma* der göttlichen Kraft, das aus dem Paradies stammt. Daher wird es als Sünde betrachtet, Honig zu verkaufen. Er soll stattdessen Bedürftigen, insbesondere älteren und kranken Menschen, gegeben werden. Die *çıra* kann auch aus Bienenwachs hergestellt werden. Als Zweck dieser Verwendung wird die Verbreitung des Duftes der göttlichen Kraft angegeben. Der Geschmack des Honigs, der Duft des Bienenwachses und das Licht der *çıra* werden so zu Erscheinungsformen derselben heiligen Quelle, die durch unterschiedliche Sinne wahrgenommen werden (Gezik und Çakmak 2010).

Wenn eine aus Bienenwachs hergestellte *çıra* angezündet wird, wird der in der Erzählung beschriebene Duft der göttlichen Kraft im Ritualraum erneut wahrnehmbar. Der Duft ist eine Möglichkeit, eine unsichtbare und nicht greifbare heilige Gegenwart körperlich wahrzunehmen. Indem er sich im Raum ausbreitet, atmen die Teilnehmenden dieselbe Luft und teilen den Raum der religiösen Praxis als eine gemeinsame körperliche Erfahrung. Während das Licht der *çıra* die Blicke auf einen gemeinsamen Punkt richtet, umschließt der Duft den gesamten Raum, ohne an eine bestimmte Richtung gebunden zu sein. Die mystische Atmosphäre der *çıra* entsteht somit durch die gleichzeitige Ausbreitung von Licht und Duft.

Der Donnerstagabend und die Teilnahme am Cem der Vierzig

Die *çıra* wird jeden Donnerstagabend in den Häusern entzündet, und vor ihr werden Gebete gesprochen. *Pancseme* oder *Pencsemi* ist der Tag, an dem die *Cems* abgeschlossen, die Fastenzeiten beendet und die Heiligen an heiligen Orten versammelt geglaubt werden. Am Donnerstagabend wird der Bereich vor dem häuslichen Herd gefegt und gereinigt und ein Feuer angezündet. Das Entzünden der *çıra* verbindet sich mit der Reinigung des Hauses, der Zubereitung von Speisen, dem Gebet und dem Zusammenkommen der Familienmitglieder am selben Ort zu einem wöchentlichen Rhythmus religiöser Praxis (Gezik und Çakmak 2010).

Es wird angenommen, dass die Vierzig und die Heiligen jeden Donnerstag auf dem Berg Qelxer bei Mazgirt einen als *Cemê Qelxeru* bezeichneten *Cem* vollziehen. Indem die Menschen in ihren eigenen Häusern eine *çıra* anzünden und beten, nehmen sie an diesem *Cem* teil. Eine Person, die sich nicht körperlich in Qelxer befindet, stellt somit durch die kleine Flamme in ihrem Haus eine zeitgleiche Verbindung mit dem unsichtbaren *Cem* her. In diesem Zusammenhang ist die *çıra* nicht nur ein Symbol, das die Beziehung zwischen *Na Dina* und *A Dina* erklärt. Sie ist vielmehr ein rituelles Medium, das voneinander entfernte Orte, die Lebenden mit den Heiligen und die häusliche religiöse Praxis mit dem heiligen Berg verbindet (Gezik und Çakmak 2010).

Körper, Sinne und gemeinschaftliche Atmosphäre im Cem

Die Teilnehmenden bringen zum *Cem* einen *niyaz* und eine *çıra* mit. Nach ihrer Ankunft am Ort der Zeremonie wird zunächst die *çıra* angezündet. Anschließend wird für den *niyaz* ein Gebet empfangen. Die Personen, die das Gebet empfangen, legen den großen Zeh des rechten Fußes über den großen Zeh des linken Fußes, neigen sich leicht nach vorne und nehmen die als *pençeyi divan* bezeichnete

Haltung ein. Wenn der *pir* oder der Derwisch "*Himet kere*" ruft, antwortet die Gemeinde mit "*Himet Haq ra*". Nach dem Ende des Gebets wird die brennende *çıra* zu den anderen Lichtern gebracht, und die Personen, die das Gebet empfangen haben, nehmen ihren Platz in der Gemeinde ein (Gezik und Çakmak 2010; Çakmak 2006, 4-37).

In dieser Praxis stellt die *çıra* eine Verbindung zwischen dem individuellen *niyaz* einer Person und der gemeinschaftlichen religiösen Praxis her. Indem die einzeln mitgebrachten *çıras* nebeneinandergestellt werden, versammeln sich die individuellen Anliegen in einem gemeinsamen Lichtfeld. Die Körperhaltung, das Neigen des Kopfes, die wechselseitigen Worte zwischen dem *pir* und der Gemeinde, der Klang des *tanbur*, das Hören von *Kılamê Haqiye*, *beyit* oder *deyiş*, die Bewegungen des *semah*, die Wärme des Feuers und der Geschmack des am Ende der Zeremonie geteilten *lokma* sind Bestandteile derselben religiösen Erfahrung. Das Licht der *çıra* bildet eines der visuellen und olfaktorischen Zentren dieser multisensorischen Atmosphäre.

Im als *tewt* bezeichneten Zustand, der als Höhepunkt des *Cem* beschrieben wird, bringt der *pir* oder Derwisch dem Glauben zufolge Nachrichten aus dem *botın*. Erzählungen von Wundern, in denen sich Derwische dem Feuer nähern, glühende Kohlen mit ihren Körpern berühren oder ihre Hände in kochendes Wasser tauchen, stellen eine intensivere Erscheinungsform der Verbindung dar, die die religiöse Praxis mit dem Körper und den Sinnen herstellt. Das maßvolle Licht der *çıra*-Flamme und die mit dem Feuer verbundenen Wunder während des *Cem* spiegeln unterschiedliche Ebenen derselben Vorstellung vom heiligen Feuer wider. Das Feuer ist hier sowohl ein materielles Element, das Licht und Wärme spendet, als auch eine Kraft, durch die die Beziehung des Menschen zu heiligen Wesen körperlich auf die Probe gestellt wird (Gezik und Çakmak 2010; Çakmak 2006, 4-37).

Bedrängnis, heilige Orte (Jiare) und die Beziehung zu den Toten

Menschen, die sich in einer Notlage befinden, zünden eine *çıra* an und beten. Dass die *çıra* in der Gabriel-Erzählung als göttliches Licht beschrieben wird, das in dem Augenblick erscheint, in dem jede Hoffnung verloren ist, verleiht ihrem Anzünden in Zeiten der Bedrängnis eine besondere Bedeutung. Während die betende Person ihre Bitte vor der Flamme mit Worten zum Ausdruck bringt, werden das sichtbare Licht und der sich ausbreitende Duft zu fortdauernden materiellen Zeichen des Gebets im Raum. Solange die Flamme weiter brennt, besitzt auch das Gebet eine sichtbare und wahrnehmbare Gegenwart (Gezik und Çakmak 2010).

Eine *çıra* wird auch bei Besuchen heiliger Orte, bei Tieropfern und bei Friedhofsbesuchen entzündet. Die an den *jiars* angezündete *çıra* macht die Beziehung zwischen dem natürlichen Ort, dem Heiligen und den Besuchenden sichtbar. Bei den Praktiken für die Toten ist außerdem die Vorstellung von Bedeutung, dass ein Duft A *Dina* erreichen könne: Es wird angenommen, dass der Duft der zum Wohl der Verstorbenen dargebrachten Speisen durch das Tor zum Jenseits gelangt. Der von der *çıra* verbreitete Duft der göttlichen Kraft und der Duft der für die Toten dargebrachten Speisen zeigen, dass der Geruch als ein Element verstanden wird, das eine Beziehung zwischen den Lebenden und der unsichtbaren Welt herstellen kann (Gezik und Çakmak 2010; Çakmak 2007, 59-71).

Die *çıra* wird auch entzündet, wenn dem *pir* der jährliche Beitrag übergeben und *çıralık* dargebracht wird. In diesem Zusammenhang heiligt das Licht nicht nur das individuelle Gebet oder die Beziehung zu unsichtbaren Wesen, sondern auch das Verhältnis von Dienst und Gegenseitigkeit zwischen dem *pir* und dem *talip*. Dass *niyaz*, *lokma* und materielle Beiträge im Beisein der *çıra* dargebracht werden, verbindet Licht, Gebet, Arbeit, Teilen und soziale Beziehungen innerhalb desselben rituellen Rahmens (Gezik und Çakmak 2010).

Schluss

Im Glauben und in der Folklore des *Raa Haqi* ist die *çıra* weder eine einfache Lichtquelle noch lediglich ein Symbol, das das heilige Licht repräsentiert. Wird eine aus ölgetränktem Stoff oder Bienenwachs hergestellte *çıra* entzündet, verwandeln das entstehende Licht, der Duft und die Wärme den Ort der religiösen Praxis in eine körperlich wahrgenommene und emotional verdichtete Umgebung. Dass Gabriel zunächst das schwache Licht sieht, anschließend vom Duft der göttlichen Kraft berauscht wird und schließlich im Licht der weinenden Ana Fatma begegnet, zeigt, wie sich heilige Bedeutung durch die Sinne und durch affektives Erleben offenbart. Die *çıra* verbindet die Häuser an Donnerstagabenden mit dem unsichtbaren *Cem* in Qelxer, die Besuchenden mit den Heiligen, die Lebenden mit den Toten, die *talips* mit dem *pir* und die individuellen Anliegen mit der Gemeinde. Während des *Cem* verbindet sie sich mit Körperhaltung, Gebet, Musik, Bewegung, Feuer und *lokma* zu einer multisensorischen religiösen Atmosphäre. Die *çıra* macht somit nicht nur Haqs göttliches Licht sichtbar. Durch den Duft der göttlichen Kraft, die Wärme der Flamme, die gemeinsamen Stimmen, die Körperbewegungen und die geteilten Gefühle macht sie die Gegenwart des Heiligen wahrnehmbar.

Endnoten

[1] Dieser Beitrag wurde auf der Grundlage des Eintrags "Çıla / Çıra" in Erdal Geziks und Hüseyin Çakmaks Werk *Raa Haqi - Riya Haqi / Dersim Aleviliği İnanç Terimleri Sözlüğü* (*Raa Haqi - Riya Haqi: Wörterbuch der Glaubensbegriffe des Dersim-Alevismus*) in ein enzyklopädisches Format überführt. Dabei wurden ergänzende Informationen aus den Einträgen "Adır / Agır", "Cebrail / Cıvrayıl", "Ana Fatma", "Cem / Cevat", "Çewres / Çel", "Pancseme / Pencşemi", "Qelxer / Çel Mirow", "Jiar / Ziyaret", "Niaz / Niaz (Riza)", "Loqme / Lomey Xızırı", "Samiya Merdu / Xarina Mırinan" und "Çıralıxe" berücksichtigt.

Quellenangaben und weiterführende Literatur

Çakmak, Hüseyin. 2006. "Dersim İnancı Raa Haq'da Gulveg, Gulbenge (Cem) ve Deyişler." *Munzur: Dersim Etnografya Dergisi*, sayı 25/26: 4-37.

Çakmak, Hüseyin. 2007. "Raa Haq İnancında 'Ölüm' ile İlgili Gelenek ve Ritüeller." *Munzur: Dersim Etnografya Dergisi*, sayı 27/28: 59-71.

Gezik, Erdal. 2009. "Nesimi Kılagöz ile Yaratılış Üzerine." *Munzur: Dersim Etnografya Dergisi*, sayı 32: 4-34.

Gezik, Erdal, ve Hüseyin Çakmak. 2010. *Raa Haqi - Riya Haqi / Dersim Aleviliği İnanç Terimleri Sözlüğü*. Ankara: Kalan Yayınları.